

REZENSIONEN



Aljoscha* Sanja Bökle, 2017

weltwärts – sexwärts?! Gender, Sexualität(en) und Begehren in internationalen Freiwilligendiensten

Kölner Wissenschaftsverlag, 200 Seiten, 19,00 EUR,
ISBN: 978-3942720939

Endlich ein Buch über Gender, Sex und Begehren in internationalen Freiwilligendiensten. Am liebsten möchte ich das Fragezeichen im Titel wegnehmen und nur das Ausrufezeichen stehen lassen: *weltwärts – sexwärts!* Es ist gut, dass jemand *sexwärts* geht, wie Autor*in Aljoscha* Sanja Bökle die Publikation überschreibt, und unerhörte Fragen über Liebe und Sex in internationalen Freiwilligendiensten stellt. Und zwar nicht, weil wir wissen wollen, wie, mit wem und wie oft es Freiwillige aus Deutschland während ihrer Auslandsaufenthalte tun, sondern weil sich in Sex und Begehren vielfältige Mechanismen der Macht einschreiben, die es sich lohnt zu entschlüsseln. Bökle zitiert Cornwall, Corrêa und Jolly (2008, hier S. 62): „For sexuality is about a lot more than having sex. It is about the social rules, economic structures, political battles and religious ideologies

that surround physical expressions of intimacy and the relationships within which such intimacy takes place.“ Und weil hier nicht allein über Sex, sondern auch über Geschlechter, Körper und Liebe gesprochen wird, multiplizieren sich die Analysemöglichkeiten.

Zu selten, so Bökles Ausgangsthese, fände in den internationalen Freiwilligendiensten eine bewusste Auseinandersetzung mit diesen Themen statt. Er*sie belegt ein „diskursives Defizit“ (S. 132). Deswegen erkundet Bökle am exemplarischen Beispiel des *weltwärts*-Programms, welche Machtrelationen sich in der Analyse von Gender, Sexualität und Begehren zeigen. Sein*ihr Ziel ist es, die darauf bezogenen „Unsichtbarkeiten des Programms“ (S. 4), seine „Leerstellen“ und „blinde[n] Flecken“ in den Blick zu nehmen und deren „Offenlegung“ (S. 7) zu betreiben. Aber wer denkt, alleine das Reden über

Begehrten könnte automatisch emanzipatorisch begriffen werden, sei gewarnt. Mit Foucault und Hacker (2013, hier S. 79) betont Bökle, dass es eine Illusion sei, „Sex – und das Sprechen von Sex – als Vehikel der Befreiung zu begreifen“. Stattdessen kann auch dass offene Thematisieren dazu beitragen, dass männliche Herrschaft fortgeschrieben, heterosexuelle Normalität erneut konstruiert und Abwertungen von Menschen aus anderen Weltregionen vorgenommen werden. Solchen Verhältnissen auf die Spur zu kommen, ist das Anliegen des Buches.

Anlässe für die Beschäftigung mit den Machtrelationen, die sich im Umgang mit Gender, Sexualität und Begehrten in internationalen Freiwilligendiensten zeigen, gibt es genug und es fällt einem beim Lesen der 170 Seiten immer wieder wie Schuppen von den Augen. Seien es die kontinuierlichen Thematisierungen von Sex als Gefahr, etwa in Präventionsrunden zu sexueller Gewalt und sexuell übertragbaren Krankheiten, die Regeln zu Übernachtungen von Partner*innen in den Unterkünften der Freiwilligen, die Thematisierungen „kultureller“ Skripte von Männlichkeit und Weiblichkeit in begleitenden Seminaren oder die Performanzen in den Erzählungen der Freiwilligen zu Liebes-, „Abenteuern“ und der damit einher gehenden „Verbindung mit Menschen vor Ort“. In all diesen Beispielen weist Bökle immer wieder darauf hin, dass sich in der Auseinandersetzung mit Gender, Sex und Begehrten der*die „Andere“ exotisieren und das „Eigene“ als überlegen darstellen lässt.

Von Beginn an betont Bökle seine*ihr „heteronormativitätskritische“, „entwicklungskritische“, „feministische“ und „postkoloniale“ (S. 12) Position. Wissensproduktion versteht er*sie als „politischen Akt“ (S. 16), in dem „marginalisierte und ausgelassene Perspektiven“ reklamiert werden sollen (S. 17). Wer einen distanzierten, wissenschaftlichen Tonfall erwartet, wird Mühe haben, sich mit dem Text anzufreunden. Doch zu der verwendeten Theorie passt die erfrischende Deutlichkeit, in der Bökle schreibt und sich selbst verortet.

Wie geht er*sie nun bei der Analyse vor? Zunächst mit einem knappen methodisch-methodologischen Kapitel, in dem neben dem konkreten empirischen Vorgehen einige kurze Überlegungen zur Grounded Theory, zu Narrationen und zu Subjektpositionen vorgestellt werden. Danach folgen im Hauptteil drei vor allem theoretische Kapitel, die auf rund 100 Seiten das *weltwärts*-Programm entwicklungskritisch lesen (Kapitel 3), Ansätze des „queering developments“ vorstellen (Kapitel 4) und post-koloniale Theorien mit dem Programm in Verbindung setzen (Kapitel 5).

Kapitel 3 beginnt mit einer besonders lesenswerten Passage: In den historisch herleitenden Kapiteln zu Jugendfreiwilligendiensten wird mit Bezug auf die Jugendforschung deutlich, wie eng Prozesse der Sozialdisziplinierung, der Nationenbildung und der Geschlechterkonstruktion in Deutschland mit den internationalen Freiwilligendiensten verschränkt sind – spannend! Die im

Anschluss erfolgende entwicklungskritische Lesart ist dagegen den an *weltwärts* Interessierten wohl mittlerweile bekannt. Bökle erläutert kurz und deutlich, warum das Programm auch als Kontinuität der Inszenierung kolonialer Herrschaft verstanden werden kann.

Danach führt er*sie in das Herz der für den Gegenstand relevanten Theorien ein. Äußerst kenntnisreich erörtert Bökle in Kapitel 4 die Grundbegriffe und wesentlichen Überlegungen von Gender- und Queer-Theory. Durch die Vorstellung des „queering development“ Ansatzes werden sie auf die „Entwicklungszusammenarbeit“ bezogen. Im Anschluss rückt *weltwärts* in den Fokus: Insbesondere in der konkreten Auseinandersetzung mit der bei der Entsendeorganisation AFS entstandenen Gruppe „QueerTausch“ analysiert Bökle die „Arbeitsbereiche, Arbeitsweisen, Ansprüche und politische[n] Strategien“ (S. 85) der Initiative. Immer wieder werden die Ambivalenzen des konkreten Engagements deutlich, in dem Hegemonien auf der einen Seite in Frage gestellt und auf der anderen Seite bestätigt werden. Gelegentlich schlägt er*sie hier einen seltsam evaluierenden Tonfall an. Mögen auch die Hinweise etwa auf homonationalistischen Rassismus berechtigt und notwendig sein, eine analytische Sprache hätte dem Anliegen Genüge getan.

Im fünften Kapitel stellt Bökle die Grundlagen postkolonialer Theorie vor und beweist erneut umfangreiche Kenntnis der Debatten. Von Said (1978) über Castro-Varela (2005) bis

zu Kilomba (2008) kommen wesentliche Denker*innen zu Wort. Spätestens an dieser Stelle wird jedoch sehr deutlich, dass das Buch auf einer Diplomarbeit am Institut für Internationale Entwicklung an der Universität Wien beruht: Gelegentlich wähne ich mich eher in einem ermüdenden Proseminar und nicht auf der Suche nach der Bedeutung von Gender, Sex und Begehrten in internationalen Freiwilligendiensten. Gleichzeitig zeigt Bökle jedoch, wie eng Rassifizierung und neokoloniale Abwertung mit der Konstruktion von Geschlechterverhältnissen und Sexualität zusammenhängen. In der Reise in die – mit McClintock (1995, hier S. 118) gesprochen – „Pornotropics“ zeigt sich eine immanente „Lust zur Unterwerfung und Beherrschung des bedrohlichen und begehrten Anderen“. Angewendet wird das Ganze dann in der Analyse einiger Beiträge in Publikationen des Berliner Entwicklungspolitischen Ratschlags und von glokal („Von Trommlern und Helfern“, „Mit kolonialen Grüßen“ und andere), die Bökle kurz zusammenfasst und mit dem erarbeiteten Instrumentarium bewertet. In der intersektionalen Verschränkung verschiedener Ungleichheitskategorien werden „gendered racism“ und „racialized sexuality“ als vielversprechende Konzepte der Perspektiverweiterung genannt (S. 133).

Im sechsten Kapitel schließlich werden diese theoretischen Perspektiven zur Analyse von sechs „narrativen Gesprächen“ (S. 18) mit ehemaligen Freiwilligen des *weltwärts*-Programms herangezogen. Bökle arbeitet heraus, wie

Erzählungen über Sex, Gender und Begehren in „contact zones“ (nach Pratt 1991, hier S. 50) zu Ausdruck und Verhikeln von Machtverhältnissen werden. Es zeigt sich, was man schon ahnt: In den Darstellungen der Geschlechterverhältnisse und der Sexualität wird der „Süden“ immer wieder homogenisiert, obwohl doch eigentlich seine Vielseitigkeit erlebt wird; das Sprechen zum Beispiel über Homosexualität und die Verhältnisse von „Männern“ und „Frauen“ wird zum Ausdruck weißer Überlegenheit; und die Erzählungen über Begehrten und Liebe tragen zur Exotisierung oder machtblind Auflösung jeglicher Differenz bei. Es sind bedenkenswerte Beobachtungen, die Bökle macht, insbesondere zu den eurozentrischen, homonationalistischen Darstellungen, in denen trotz anderweitiger Erlebnisse Schwulsein einseitig als „unterdrückt“ dargestellt wird (S. 140), oder zu den selbstverständlichen Privilegien, die mit „Männlichkeit“ verbunden sind, etwa wenn „die Gastmutter und die zwei Mädels [...] geholfen haben, mal abzuwaschen“ (S. 150).

Zugleich treten in der Interpretation dieses Materials methodische und analytische Schwächen der Studie zutage. Einige expliziert Bökle selbst, beispielsweise wenn er*sie „Leerstellen“ des Samplings (S. 21) aufgrund fehlender Gesprächspartner*innen ausmacht. Eine ganze Reihe von Positionen bleibt unbesetzt. Entgegen des Anspruchs der Grounded Theory wurde eben nicht theoretisch gesampelt und kommen lesbische, Trans- oder Inter*-Personen nicht zu Wort. Auch „race“ und „class“

werden im Sampling nicht berücksichtigt, obwohl sie als Analyseaspekte in Anspruch genommen werden. Außerdem werden – vielleicht noch wichtiger – keine Varianzen der Phänomene erkundet, die den Horizont des Umgangs geweitet hätten. Schließlich erfahren die Lesenden nichts darüber, wie die „narrativen Gespräche“ eigentlich geführt und welche Impulse gesetzt wurden. Für eine Reflexion der Performanzen wären sie nötig gewesen – so bleibt unklar, auf welche Anrufung hin sich die ehemaligen Freiwilligen eigentlich positionieren.

Inhaltlich bleibt für mich vor allem fraglich, warum Bökle in der Auswertung der Gespräche widerständige und eigensinnige Darstellungen nicht in den Blick nimmt und das Material zugunsten bestehender Hegemonien vereindeutigt. Schön, dass er*sie uns explizit auffordert, „andere Lesarten [der Gespräche] zu entwickeln“ (S. 136). Schade aber, dass die Lesenden damit alleine gelassen werden, obwohl Bökle sein*ihr erkenntnispolitisches Interesse an der „Möglichkeit der Transzendenz, Verschiebung und des Widerstands heteronormativer, rassistischer, eurozentristischer Positionen, Denkweisen und Praktiken durch die Freiwilligen“ betont (S. 51). Selbst im vorgestellten Gesprächsmaterial findet sich jede Menge Ambivalentes, das sich der Homogenisierung und Abwertung entzieht, etwa wenn über einzelne Personen und nicht mehr über „Kulturen“ gesprochen wird, wenn sich die Erzählenden bestimmter Machtverhältnisse bewusst sind oder die symbolischen Orientierungen

zugleich homogenisieren und individualisieren. Die Ausschnitte zeigen, wie künstlich die Konstruktionen der „anderen“ (und abgewerteten) Kultur im Alltag der Freiwilligen werden. Auch bleibt fraglich, welche analysierten Differenzlinien erhalten blieben, hätten die Gesprächspartner*innen über Deutschland berichtet. Häufig scheint es Bökle zu sein, der*die entlang des theoretischen Programms aber entgegen der postulierten Motivation Grenzlinien hineinliest und damit zu problematisierende Begriffe eher forschreibt als zu ihrer Erosion beiträgt (vgl. S. 10). Gerade wenn es darum geht, zur Transformation bestehender Hegemonien beizutragen, hätten die Erzählungen der Freiwilligen sowohl als Oberfläche der in ihnen eingeschriebenen Machtverhältnisse freigelegt werden können als auch als Versuche, sich diesen zu entziehen.

Dass hingegen der Gegenstand der Analyse nicht eindeutig gewählt ist, dass weder die Governance des *weltwärts*-Programms noch die dominanten Fachdiskurse, noch die Subjektpositionen der Freiwilligen im Mittelpunkt stehen, kann man kritisieren oder als Aufforderung zum Weiterdenken begreifen. Jede der Miniaturen über die konzeptionelle Verortung des Programms, die Gruppe QueerTausch, die pädagogischen Broschüren und die Gespräche mit den Ehemaligen wären es wert, ausgebaut und vertieft zu werden. Hier bietet Bökle jede Menge Inspiration. Angesichts dessen, dass der Band auf einer Diplomarbeit basiert, ist er ohnehin erstaunlich vielschichtig.

Wer also einen umfangreichen Überblick über aktuelle entwicklungs-kritische, queere und postkoloniale Theorien und ihren Bezug zu den internationalen Freiwilligendiensten gewinnen will, für den*die bietet der Band eine reichhaltige Fundgrube und einen kompakten Überblick. Bökle zeigt eindrücklich, dass Sex, Gender und Begehrungen Anlass geben für die Analyse vielfältiger Hegemonien und hoffentlich auch den Angriff auf sie. Wer dagegen empirisch genaue Analysen internationaler Freiwilligendienste oder des *weltwärts*-Programms erwartet, der sollte auf Folgepublikationen warten. Es bleibt zu hoffen, dass Bökle und andere an die hier vorgestellten Konzepte und Thesen anknüpfen und weiter forschen. In der Beschäftigung mit Gender, Sex und Begehrungen gibt es noch viel zu entdecken.

Literaturverzeichnis

- Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag (Hg.) (2011): *Von Trommlern und Helfern. Beiträge zu einer nicht-rassistischen entwicklungs-politischen Bildungs- und Projektarbeit*, Berlin.
- Castro-Varela, Maria do Mar und Nikita Dhawan (2005): *Postkoloniale Theorie: eine kritische Einführung*, Bielefeld.
- Cornwall, Andrea, Corrêa, Sonia und Susie Jolly (Hg.) (2008): *Development with a body: Sexuality, human rights and development*, London und New York.
- Glokal (2013): *Mit kolonialen Grüßen: Berichte und Erzählungen von Auslandserfahrungen rassismuskritisch betrachtet*, <http://www.glokal.org/publikationen/mit-kolonialen-gruessen/> (Zugriff am 15. Februar 2018).
- Hacker, Hanna (2013): Who needs [gender] when they can have [sex]? Für eine Kritik der „sexy“ Strategien im

Entwicklungskontext, in: *Journal für Entwicklungspolitik*, 28. Jahrgang, Heft 1, S. 12-32.

Kilomba, Grada (2008): *Plantation memories: Episodes of everyday racism*, Münster.

McClintock, Anne (1995): *Imperial leather. Race, gender and sexuality in the colonial contest*, New York und London.

Pratt, Mary L. (1991): *Arts of the contact zone*, in: *Profession*, Nummer 91, S. 33-40.

Said, Edward W. (1978): *Orientalism*, London.

Christoph Gille

Wissenschaftlicher Mitarbeiter der TH Köln und Referent am Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung
christoph.gille@th-koeln.de



Dekoloniale und Postkoloniale Perspektiven in der Friedens- und Konfliktforschung
Verortungen in einem ambivalenten Diskursraum
Herausgegeben von Dr. Cordula Dittmer
2018, 265 S., brosch., 54,- €
ISBN 978-3-8487-4917-1
eISBN 978-3-8452-9130-7
nomos-shop.de/37767

Der Band bietet einen Überblick darüber, wie Gewalt, Vulnerabilität, Flucht, Staatlichkeit, Raum, Counterinsurgency-Politik oder Identitätskonstruktionen kolumbianischer Jugendlicher durch dekoloniale und postkoloniale Perspektiven für die Friedens- und Konfliktforschung fruchtbare gemacht werden können.



 **Nomos**